Flößerstadt Lychen/Uckermark

Neue Lychener Zeitung

Ausgabe 149
24. März 2011

Preis: 1,50 €

20. Jahrgang

Unabhängige Zeitung für Lychen und Umgebung

NLZ 2 / 2011

100 Jahre Pannwitz-Schule

Vorbereitung zur 100-Jahr-Feier der Pannwitz-Grundschule Lychen in vollem Gange

Pannwitz - Grundschule Lychen
Lernen mit Kopf, Herz und Hand

Pannwitzsche Freiluftschule 1913 - vorn Schulgebäude und hinten Internat.

Die Vorbereitungen zur 100-Jahr-Feier laufen schon auf Hochtouren.

Die Schüler der Pannwitz-Grundschule Lychen sammeln u.a. schon fleißig Altpapier, um die Aktivitäten in der Festwoche finanziell zu unterstützen. In der 5. Klasse wurde sogar ein Wettbewerb gestartet, bei dem der „Meistsammler“ einen kleinen Preis erhält. Da schon so viel Papier in der gesamten Schule zusammengetragen wurde, konnten die Lehrerinnen bereits mit ihren Autos eine Menge Altpapier zur Annahmestelle fahren.

Erwähnt sei schon, dass die Schule eine riesige Geburtstagstorte bestellt hat. Um zu wissen, dass die Torte auch gut schmeckt, durften die Klassensprecher schon von einer Probetorte naschen, die allen mundete.

In unserer Schulfestwoche haben wir schöne und interessante Höhepunkte. Ein kleiner Auszug aus dem Programm soll einen Einblick gewähren:

Anlässlich des Geburtstages von Herrn Pannwitz fahren alle Schüler mit einem Fahrgastschiff am Montag, dem 16.05.2011, zu seinem Grab auf die Insel Langes Werder.

Eine Buchlesung mit der 4. Klasse im „Alten Kino“ ist am Dienstag, dem 17.05.2011, geplant. Die Schüler stellen ihre Texte aus dem Buch „Wenn ich durch mein Lychen geh‘ “ vor.

Am Freitag, dem 20.05.2011, besuchen uns Schüler aus unserer polnischen Partnerschule, die am Samstag, dem 21.05.2011, einen Festumzug durch unseren Heimatort Lychen mitgestalten.

Das abschließende Schulfest hält tolle Angebote bereit. Was Dank zahlreicher Helfer den Höhepunkt der Festwoche bildet.

Wir hoffen, dass wir viele Neugierige an diesem Tag begrüßen können.

Tommes Wullstein, Klasse 5

Pestalozzischule 1959 – es gab noch ein Eingangshäuschen.

Zwei waschechte Lychener

Pilli:
Piri-Piri, was flatterst und springst Du vor der Pannwitzschule?
Willst Du da rein? Nickst mit dem Köpfchen zum Gruße fein?

Piri-Piri:
Meine Freude und Bewunderung soll‘n es sein. Bald kehren hier Jubiläumsgäste ein. Will beim Glückwunsch nicht der Letzte sein.

Pilli:
Welch‘ Jubel! 100 Jahre wird die Schule alt. Schülerumzug im Mai.
Das ist schon bald! Fröhlich werden wir feiern, ob jung, ob alt.
Musik und Gesang über Lychen schallt!

100 Jahre Schulgebäude - Teil 3

1945 ging es im Schulwesen fast ohne „Handwerkszeug“ los. 5 Millionen Schulbücher sollten erst gedruckt werden, weil alle Bücher der Druckjahre 1933 bis 1945 „ausgemerzt“ wurden. Schulhefte kannte man zu dieser Zeit auch nur aus der Vergangenheit. Wenn überhaupt Papier zum Schreiben da war, so sah es eher wie rosa Industriepapier in der Stärke von Durchschlagspapier aus. Erst am 13.3.46 wird in Lychen verkündet, dass Lese- und Rechenbücher eingetroffen sind. Richtlinien für den Unterricht erscheinen im Dezember 1945. Für den Geschichtsunterricht natürlich nicht. Geschichtsunterricht durfte noch 1947 nur mit besonderer Genehmigung erteilt werden. Erst im Mai 1948 wird ein zwölfmonatiger Lehrgang für Lehrer zum Fach Geschichte angeboten. Noch im Januar 1950 wird in der Schulkonferenz bekannt gegeben, „für das I. Quartal stehen 4 Hefte je Kind zur Verfügung und im ganzen 50 Zeichenblöcke; für das ganze Jahr je 1.000 Schreib- und Rechenhefte“.

In der Schule erhalten die Schüler täglich je ein Brötchen. Heute würden die als „Bio“ gelten, denn die waren schwarz wie die Nacht und die ließen sich prima aushöhlen, um daraus Wasser zu trinken.

Kleine materielle Hilfeleistungen für Schüler und Lehrer sind die zentralen Themen in den Lehrerkonferenzen. Die Lehrer z.B. erhalten 1947 jeder einen Garten von 300 qm und Strickwolle wird im Rektorat verteilt. 1949 erhält jede Lehrkraft 4 Zentner Kohlen. Im Juli 1948 sind Lehrerwohnungen verfügbar. Die Schüler erhalten im Oktober 1946 50 Paar Schuhe in den Größen 25 – 35 (für die ganze Schule). Bonbonzuteilung gibt es nur für die Einschulungskinder und 1947 gibt es wieder ein paar Schuhe über die Volkssolidarität. Die Schüler müssen danach die Schuhe in der Schule vorzeigen, um einer „Weiterverwertung“ vorzubeugen. Ab 20.7.47 werden 10 kg Quark an die Schüler verteilt. 1948 werden einige Strümpfe an Kinder verteilt, die vorher noch keine Wolle erhalten haben. Das war die Zeit, wo die Freude bei der Ankündigung einer Zuweisung das Beste an dem Vorgang war.

Geschafft! Schulabschluss 1949.

Am 13.1.47 ist das Heizmaterial der Schule erschöpft. Es kann kein Unterricht stattfinden. Die Schüler werden täglich nach bekanntem Verfahren für 1 Stunde in die Schule bestellt, um Hausaufgaben entgegenzunehmen. So wurde damals Abwechslung in den Unterricht gebracht.

Ab 1948/49 beginnt der Schwerpunkt sich doch auf die eigentlichen Schulprobleme auszurichten. In Lychen kann dies mit dem Eintritt von Herrn Fliegner als Rektor (25.8.49) zeitlich festgemacht werden. Seine Zielstellungen für die Schule lösen die „verunsicherte Phase“ der alten Lehrer ab. Auch die übergeordneten Schulbehörden kommen besser in Tritt. Beispielklassen und –schulen werden eingeführt.

Die schriftlichen Prüfungen werden in Lychen am 14.7.48 (wie in ganz Brandenburg) erstmalig einheitlich vorgegeben und für Mathematik, Deutsch, Geschichte und Russisch durchgeführt. Dazu werden die Prüfungsthemen aus Templin in verschlossenen Tüten abgeholt und erst bei Prüfungsbeginn geöffnet. Die Prüfungen werden auch zentral für Brandenburg ausgewertet. Bei der Auswertung im September wird Lychen oft an oberster Stelle in den Ergebnissen angeführt.

Ab Mai 1949 werden Abschlussprüfungen grundsätzlich durch den Klassenlehrer, Rektor und einen auswärtigen Lehrer vorgenommen.

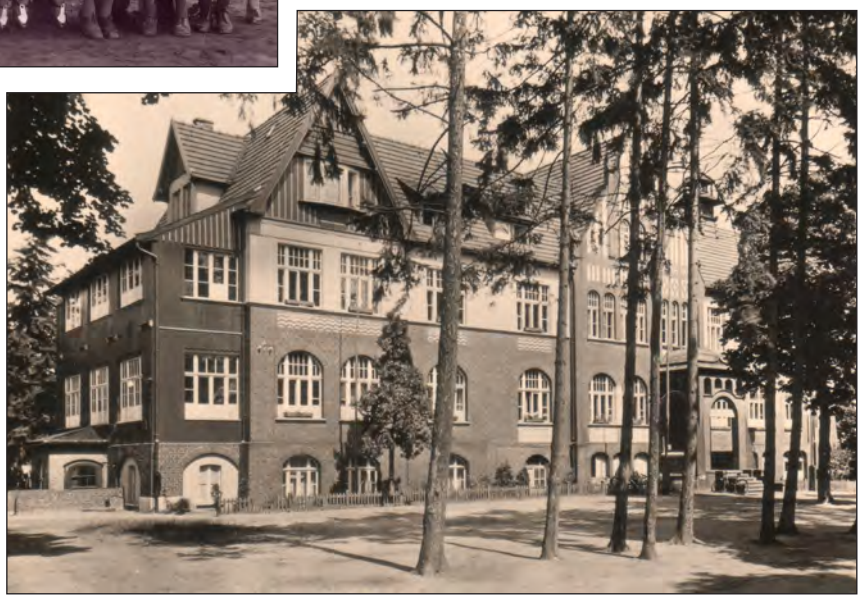
1949 macht Rektor Fliegner „bei Umstellung der Klassen aus Gründen der Disziplin und Leistungssteigerung den Vorschlag, sämtliche Klassen in gemischte Klassen zu verwandeln. Aber keine Teilung in bessere und schlechtere Klassen. Gleiche Fächer der Parallelklassen sollen in der Hand eines Lehrers liegen“. Auch sonst leitet er Maßnahmen zur Verbesserung ein. Für Lehrmittel stehen 1.000 DM zur Verfügung. Es sollen dafür verschiedene Turngeräte angeschafft werden, wie 1 Tau, 2 Schleuderbälle, 1 Medizinball und Handbälle. Ebenso etliche Landkarten, ein Globus sowie einige kleine Geräte für den Biologieunterricht. In der 7. Klasse wird für den Physik- und Chemieunterricht Gas gelegt. Ein besonderer Unterrichtsraum für den naturwissenschaftlichen Unterricht und eine Aula für Veranstaltungen entstehen. Schülergemeinschaften in Biologie, Physik, Chemie, Musik und Philatelie werden gegründet. Nur noch einheitliche Schulmöbel sollen angeschafft werden.

Gegenwartskunde ist 1948 als Fach in der 7. und 8. Klasse mit einer Unterrichtsstunde eingeführt worden. Die Stunde wurde vom Russischunterricht abgezweigt. Ab September 1947 wird als zweite Fremdsprache Englisch eingeführt. Eine Verkehrserziehungswoche und Spielnachmittage ziehen in den Schulalltag ein. Die 45 – Minuten - Schulstunde wurde eingeführt. Eine technische Lehrkraft wird wirksam. Der große Klassenraum im nordöstlichen Teil der Schule wird als Turnraum eingerichtet. Ein Bock wird von der Sportgemeinschaft spendiert, und auch ein Reck kann aufgebaut werden. Fußmatten und ein Barren werden organisiert. Das hat Auswirkungen, denn 1950 ist Lychen die erste Schule im Kreis Templin,

Lehrer der Pestalozzi Schule 1952/53 von links nach rechts - reihenweise: 1. Reihe von hinten: Herr Knabe, Barz, Kinder, Fliegner, Mildschlag, Kietzmann, Neumann. 2. Reihe: Frl. Kiekbusch, Herr Runge (Hausmeister), Frau Heyer, Metscher. 3. Reihe: Frau Kuhla, Stellbaum, Henzen, Gallin, Farchmin, Sellin.

Klasse 1953 mit Lehrer Kietzmann und Lehrerin Metscher.

Lychenspiegel!
Ausgabe 8
Der 100-jährigen
unsere herzlichsten
Glückwünsche!



Schulgebäude mit Schulhof 1962.

Pavillon für Waldunterricht.

die Turnunterricht zu 100 Prozent erteilen kann. Frau Heyer wird als Sportlehrerin berufen. Die Schule erhält im Januar 1950 ein Telefon (Anschlussnummer 53).
Die Lehrkräfte wurden bezüglich ihrer Vergangenheit während der Nazizeit mehrfach „geröntgt". Erst Mitte 1949 gibt die Nationale Front die Devise heraus, dass „den Pg. (Parteigenossen NSDAP) die Wege in den Schuldienst geebnet werden, soweit sie durch positive Arbeit ihren Willen zur Mithilfe am Aufbau kundgetan haben". 1990 war dann der besser dran, der keine Mithilfe (beim MfS) nachweisen konnte.
Im Dezember 1960 geht der Direktor der Schule, Walter Breuksch, unerwartet in den Westen. Er hatte jedoch vorher nicht vergessen, seine Wohnungseinrichtung zu verkaufen. Diesen Schritt machten viele in dieser Zeit. Der Bürgermeister von Lychen musste sich in einem Brief an die Kreisleitung vom 24.1.61 eine Erklärung abstottern, wie ein so unbemerkter Abgang eines Schuldirektors möglich ist. Auch die Lehrer Knabe, Reinhold und Fischer „dampften" in den Westen ab.
Am 2.4.1964 wird ein Schulpavillon für 5 Klassen übergeben. Die Schule braucht mehr Platz. Nach Leerstand und Zerfall ist dieses Gebäude 2010 als Übergangskita saniert und wieder genutzt.
Auch für den Schulsport passiert etwas. 1969 erfolgt die Inbetriebnahme der Sporthalle (Wellblech - „Tonne") bei der Schule am Angelberg. Sie wird 1993 für einen Neubau (Einweihung am 12.6.1995), der den Namen Sporthalle auch verdient, abgerissen. Die Sporthallen wurden hinter dem Schulgebäude errichtet. Sportunterricht im Freien findet auf dem Schulhof oder besonders hinter dem Schulgebäude statt. 1971 beginnt der schrittweise Ausbau des Sportplatzes Weinbergstraße. Nach der Wende wird der Sportplatz nochmals groß umgebaut.
Ein neues Schulgebäude wird am 9.6.1980 an der Weinbergstraße eingeweiht. Lychen ist damals ein wichtiger Schulstandort. Auf dem Gelände der früheren Freiluftschule bleiben nur Sporthalle und Schulküche zurück. 1986 ziehen dort noch 1 Tierarzt, 1 Zahnarzt, ein Kindergarten (im Schulpavillon) und das Dauersäuglingsheim (früher Reiherhals) ein. Erst nach der Wende wird das Freiluftschulgelände wieder Schulstandort.
Am Ende des Schuljahres 1990/91 wird die bisherige zehnklassige Polytechnische Oberschule Lychen in der Weinbergstraße aufgelöst. Es entstehen dafür eine Grundschule wieder am Standort der früheren Freiluftschule und die Gesamtschule verbleibt bis zur ihrer Auflösung 2010 in dem Schulgebäude von 1980.
Die Grundschule erhält 1994 den Namen „Pannwitz -Grundschule". Sie wird zwischen 1993 bis 1995 komplett für 5,5 Mio. DM rekonstruiert. Das Gebäude der früheren Freiluftschule von Prof. Pannwitz steht unter Denkmalschutz. Die Grundschule zieht 1994 in das Gebäude der früheren Freiluftschule ein. Direktoren an der Pannwitz - Grundschule wurden ab 1990: Frau Süß, Herr Jetter und Frau Lemke.
1994 gibt es 359 Schüler mit 20 Lehrern (1. - 6. Klasse) in der Pannwitz - Grundschule. 2002 sind noch 12 Lehrerinnen und 185 Schüler dort. Der Schwund beim Nachwuchs in der Region ist unverkennbar. Ab 2003 wird dort die flexible Schuleingangsphase eingeführt. 2005 geht es als Verlässliche Halbtagsgrundschule mit Hort und Kooperationspartner weiter (Ganztagsschule). Auch sonst werden neue Wege beschritten. Am 8.8.2005 kommen die Schüler der 6. Klasse mit ihren Rucksackhockern zum ersten Mal zum Schulpavillon in ihrem Schulwald zum Unterricht.
Da wird klar, dass das erste Buch von 30 Schülern der Schule nicht mehr weit ist. Im Oktober 2009 erscheinen die Geschichten und Gedichte unter dem Titel „Manchmal träum ich was". So kann es weitergehen. Dann gibt es keine letzte Mitteilung zur Existenz einer Schule in Lychen. Die 1. Mitteilung datiert aus dem Jahr 1543.

E. Kaulich

Neues aus dem Hort: „Kindertraum“

Viele Kinder erlebten im Februar spannende Ferientage im Hort, wie z.B. Kegeln und Pizzaessen im Bistro. An einem anderen Tag drehte sich alles um die „Kartoffel“ - aus Kartoffeln wurden Stempel geschnitzt und tolle Deckchen gestempelt, mit Kartoffeln experimentiert, Rätsel gelöst und selbst leckere Kartoffelpuffer gebacken. Auch gab es eine Winterwanderung mit Lagerfeuer & Stockbrot…

Leider vergingen die Ferientage wieder viel zu schnell!

Ende Februar – zur Karnevalszeit wurde im Hort Fasching gefeiert…Mit dabei waren Prinzessinnen, Cowboys, Zauberer, Clown, Blumenmädchen, Polizist, Hula-Mädchen u.v.m.

Lustige Spiele, wie Luftballon-Tanz, Bonbon haschen,

Stuhltanz und natürlich eine Polonaise durch das Schulhaus standen auf dem Programm.

Seit einigen Wochen gestalten unsere Kinder ihre Horträume um, d.h. die jeweiligen verantwortlichen Kinder (Chef-Kinder) haben sich in kleineren Gruppen zusammengesetzt und haben gemeinsam mit uns überlegt, wie wir die Horträume umgestalten können. Anfang März ist es nun so weit und der Ruheraum, ein Snozelraum, wird neu eingeweiht. Der Ruheraum ist gemütlicher geworden, Schlummerlichter, ein Baldachin, eine Wand wurde bemalt, neue Kuschelkissen wurden genäht und der Fußbodenbelag wurde erneuert.

Die verantwortlichen Kinder Chiara, Nele, Gretel und Lilly haben sich mit vielen Ideen eingebracht und haben für diesen Ruheraum auch Regeln aufgestellt. Am Nachmittag wird der Ruheraum gern zum Lesen, Ruhen, Träumen oder nur zum Ausruhen genutzt. Ein großes Dankeschön geht an dieser Stelle an unseren Hausmeister Thomas Kolloff, er hat immer ein „offenes Ohr“ für uns.

Ein großer Höhepunkt wird in diesem Schuljahr der 100. Geburtstag der Pannwitz-Grundschule sein. Dieser Tag soll groß gefeiert werden, dazu wird es einen Festumzug geben und unsere Hortkinder werden eine „historische Modenschau“ vorführen.

Gemeinsam mit den Kindern überlegen wir welche Kleidung früher getragen wurde…welche Musik und Tänze in den jeweiligen Jahrzehnten gehört und getanzt wurde. Einige Kinder haben sich gleich gemeldet und möchten Tänze, wie Tango und Polka tanzen lernen. Auch haben schon einige Kinder mit ihren Eltern und Großeltern Kleidung und Accessoires, wie Schulranzen, Nachtmütze, Musik aus DDR-Zeiten herausgesucht. Da werden wir im Mai zur Modenschau auch „Jungpioniere“ mit blauen Tüchern zu sehen bekommen. (aus dem Jahre 1976)

Wer noch einen alten Schulranzen, Schultüte, Schiefertafel oder Kleidung hat, kann sich gern im Hort melden!!!

Das Hortteam

Mein Start in den Latein-Unterricht Hohenlychen im Kriegsjahr 1942

Infolge der ständig zunehmenden Luftangriffe – auch auf Berlin – wurde der Schulbetrieb in einer Reihe von Industriegebieten eingestellt und in kleinere Gemeinden innerhalb Deutschlands verlagert. Dort konnte ein geordneter Unterricht sichergestellt werden. Lehrer und Schüler wurden kurzerhand umquartiert und lebten ab sofort in Landesteilen, die damals kaum Luftangriffen ausgesetzt waren.

Meine >Langhans-Oberschule für Jungen< in der Dresdner Straße im Berliner Bezirk Mitte wurde nach Süddeutschland „verlagert“, und zwar unmittelbar nach den großen Ferien per Marschbefehl. Im Rahmen dieses organisatorischen Kraftaktes wurde es von den Behörden gern akzeptiert, wenn Eltern ihre Kinder die Schule wechseln ließen, um sie in anderen, vergleichbaren Schulen ihrer Wahl anzumelden. Für ordnungsgemäße Unterbringung und Beaufsichtigung waren die Eltern verantwortlich.

Meine Eltern wählten das Landschulheim Hohenlychen, das allgemein in hohem Ansehen stand. Das der Schule angeschlossene Heim war zwar bereits überfüllt; da ich aber bei meiner Großmutter in der Stargarder Straße wohnen konnte, stand einer sofortigen Anmeldung als „Externer“ nichts im Wege. Es begann für mich eine herrliche Zeit. Alle festgefügten Strukturen in Form von Traditionen in der Berliner Schule schienen sich in der neuen Umgebung von einer Minute zur anderen förmlich in Luft aufzulösen. So waren im Landschulheim Hohenlychen – allein aus Berlin – Schüler von mehr als 30 Schulen zusammengewürfelt. Da war es im Anfang schwierig für die Lehrer, den Wissensstand der einzelnen Schüler zu erkennen und mit dem Lehrplan in Einklang zu bringen.

Und dann gab es da auch noch als Novum den Gemeinschaftsunterricht für Mädchen und Jungen in einer Klasse…

Hans-Dieter Conrad 1942 vor dem Schulgebäude in Hohenlychen.

Mein neuer Schulfreund Günter Kunert hatte in seiner Berliner Schule keinen Latein-Unterricht; er durfte in Lychen während der >Latein-Stunde< auf den Sportplatz gehen. Diese Lösung empfanden wir beide als angenehm und ich sagte dem Lehrer auf Befragen hin, dass ich in Berlin auch keinen Latein-Unterricht hatte. In meinem Zeugnis für die Anmeldung in Lychen war dieses Fach noch nicht aufgeführt und die ersten 4 Monate Latein in Berlin verschwieg ich erfolgreich. So waren wir dann gemeinsam im Grünen, jedenfalls für die nächsten 4 Monate… Dann kam nämlich meine Mutter aus Berlin zur Kontrolle. Im Gespräch mit den Lehrern flog der Schwindel natürlich schnell auf. Mit dem zuständigen Latein-Lehrer organisierte sie sofort ein strapaziöses Nachhilfe-Programm das ich nun parallel zum laufenden Unterricht zu erfüllen hatte.

Meine Mutter versprach mir, meinen Vater über diesen Vorfall nicht zu informieren. Auch die Lehrer haben mich vor der Klasse nicht bloß gestellt. Ab sofort hatte ich am Latein-Unterricht teilzunehmen, mit der Maßgabe, das Versäumte innerhalb von 3 Monaten nachzuholen. In Verbindung mit dem Nachhilfeunterricht hatte ich den Anschluss an das Pensum schnell gefunden. Latein begleitete mich noch bis zum Abitur 1949 in Berlin.

Rückblickend erinnere ich mich heute gern und dankbar an die unkonventionelle Methode, wie damals in Lychen die unüberlegte Fehlentscheidung eines 12-Jährigen klug und entschieden „ausgebügelt“ wurde. Eltern und Lehrer haben 1942 in schwierigen Zeiten operativ - ohne Schriftwechsel - zum Wohle des Schülers gemeinsam gehandelt - und zwar geräuschlos, schnell und pädagogisch positiv wirksam.

Hans-Dieter Conrad

Wer fragte was? Stadtverordnetenversammlung (SVV) am 28.02.2011

In Vertretung für den erkrankten Bürgermeister (BM), (dessen Bericht entfiel), eröffnete Herr Matthias Bensch die SVV mit einem Bericht vom Erörterungstermin zum Stadthafen-Projekt vom 15. und 16. Februar.
Er berichtete von Marathon-Sitzungen an beiden Tagen, die allerdings geprägt waren von sachlichen Argumentationen beider Seiten.
Die Einwände, die Bürger gegen das von der Stadt vorgeschlagene Stadthafenprojekt vorgetragen haben, werden nun schnellstmöglich von der Stadt bearbeitet werden müssen. Somit war es nachvollziehbar, dass Herr Bensch keine Entscheidung mitteilen konnte.
Mit seinem Bericht hatte er Antworten auf zu erwartende Bürgerfragen vorweg genommen. Denn die Verhinderung des überdimensionierten Stadthafens bzw. das Festhalten an einmal getroffenen Beschlüssen scheint die engagierte Bürgerschaft zu spalten.

Bei den Anfragen der Bürger

gab es dennoch 2 interessierte Bürger, die Fragen bzw. Anregungen zu diesem Thema hatten.
Frau Ines Hübner fragte nach, ob die Stadtverordneten konkret über die Auflagen informiert seien, die die Stadt nach dem Erörterungstermin zu erfüllen habe?
Herr Bensch teilte mit, dass die Abgeordneten noch über keine konkreten Informationen verfügen, man warte auf das Protokoll der Erörterung.
Diese Antwort musste er auch **Herrn Jürgen Rensch** geben, der wissen wollte, ob die Abgeordneten über Alternativen zum städtischen Stadthafenprojekt informiert seien?
Es ist schwer einzuschätzen, welches der kostenintensiven Projekte - Stadthafen oder Kita-Neubau - die Gemüter der Lychener Bürger mehr erregt, aber die Antwort auf eine kurze Frage von **Frau Sara Calo** wurde von den anwesenden Bürgern nicht emotionslos aufgenommen.
Frau Calo hatte gefragt ob es neue Informationen zum Kita-Neubau gäbe und Frau Karola Gundlach, als Hauptamtsleiterin, hat geantwortet.
Sie berichtete von Kapazitätsproblemen in der jetzigen Übergangskita. Sie sieht 2 Lösungsmöglichkeiten. Entweder können noch Räume der Grundschule genutzt werden oder das Aufstellen von Containern werde notwendig. Die Finanzierung der Container wäre aber nicht geklärt.
Dennoch, so Frau Gundlach, die Stadt halte an ihrer Entscheidung fest, die neue Kita innerhalb von 2 Jahren bauen zu wollen.
Bei ihren weiteren Ausführungen fragte man sich, ob die Rechnung ohne den Wirt gemacht worden sei, denn sie teilte mit, dass der Landkreis erst entscheidet nach beschlossenem Haushalt, und bei der Vorabprüfung durch die Kommunalaufsicht wurden die Kosten für die Stadt für zu hoch eingeschätzt. Nun wurde zügig ein Finanzausschuss gebildet und der soll die Sache richten.....
In diesem Zusammenhang wollte Frau Ines Hübner wissen, ob auch schon über preiswertere Varianten nachgedacht worden sei.
Frau Gundlach bestätigte Überlegungen die auch in diese Richtung gehen würden.

Bei den Anfragen der Abgeordneten

mutete der Beitrag von Frau **Cornelia Lemke** (Die Linke) in zeitlichem Zusammenhang mit den Ausführungen der Hauptamtsleiterin schon etwas idealisiert an.
Sie kündigte eine Zukunftswerkstatt an, mit dem Thema „Wie stellen wir uns ein kinderfreundliches Lychen vor ?“ Die Teilnehmer sollen Schüler, Lehrer, Stadtverordnete, aber auch Eltern von Kindern sein, die die Schule noch nicht besuchen. Anläßlich des 100 jährigen Bestehens der Pannwitz-Schule erinnerte sie an die Festwoche im Mai.
Herr Olaf Tisch (SPD)
fragte erneut nach Neuigkeiten zur medizinischen Versorgung in Lychen.
Der Bauamtsleiter Herr Wolfram Kussatz berichtete von Überlegungen aus dem Bauausschuss und schlug vor, ähnlich Gerswalde dem zukünftigen Arzt ein „Nest“ zu bauen (Bauplatz ehemaliges Kaufhallengelände).
Herr Achim Rensch (Bauern ländl. Raum)
fragte nach, warum die Abgeordneten keine Einladung zum Erörterungstermin erhalten hatten.
Herr Kussatz antwortete, die „Veranstalter“ seien schuld. (Veranstalter Landesamt für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz Brandenburg).
Im Weiteren outete sich der Abgeordnete **Achim Rensch** als Befürworter des Stadthafenprojekts der Stadt, gleichzeitig aber stellte er den Antrag, dem Aktionsbündnis gegen den Stadthafen Schaukästen der Stadt zur Präsentation zur Verfügung zu stellen.
Damit löste er eine lebhafte Debatte unter den Abgeordneten aus. Letztendlich wurde sein Antrag abgelehnt.
Frau Kathrin Köhler (CDU)
wies auf den schlechten Zustand der Straße nach Retzow hin.
Herr Alexandrin sicherte eine Reparatur nach Wetterlage zu.
Frau Barbara Latendorf (Die Linke)
erinnerte, dem Kulturausschuss bis zum 31.03. die geplanten Kulturveranstaltungen zu melden.
Einstimmig wurde ihr Antrag angenommen, im Oktober den Tag des Ehrenamtes zu feiern.
Nach dieser SVV, die im Zeichen des Stadthafens und der Kita gestanden hatte, beschlich mich auf dem Heimweg ein beklemmendes Gefühl.
Sollte es in unserer Stadt mehr Probleme als Lösungen geben?
Oder anders gefragt, sind die Planungen zu groß oder ist unsere Stadt zu klein?

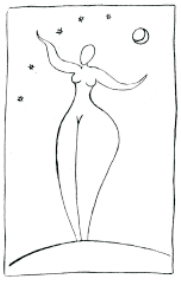
Vielleicht wird schon die nächste SVV am 2. Mai 2011 meine Fragen beantworten.

E. Schumacher

Lesung im Keramikatelier

Drei heitere Geschichten
zum Frühlingserwachen...
von Elke Heidenreich
gelesen von Ursula Seiffert

Donnerstag, 7.4. 2011 19 Uhr
Eintritt 7,- € Einlass ab 18:30 Uhr



Rechtzeitige Anmeldungen erbeten.
telefonisch : 039888 52470 oder
mail: michaela.ambellan@gmx.de

Keramikatelier Ambellan
17279 Lychen Stabenstr. 16

Erörterungstermin Stadthafen - wie geht es weiter

Am 15./16.2.11 wurde im Alten Kino die Erörterung im Planfeststellungsverfahren zum Stadthafen Lychen durchgeführt. Geleitet von Frau Gottwald, Referatsleiterin im Landesamt für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz, die allen Punkten der dreiseitigen Tagesordnung ausreichend Raum gab, wurden in 19 Stunden intensiv die einzelnen Aspekte zum Stadthafen besprochen. Da ging es u.a. um folgende Themen: Beeinträchtigungen des Ufers und der angrenzenden Grundstücke, Lärm, Beeinträchtigungen in der Bauphase, Schädigung des Stadtsees und aller Lychener Gewässer, Beeinträchtigung des Landschaft- und Stadtbildes, Planrechtfertigung, Bedarf, Dimensionierung, Alternativen, die gezielte Verödung des Grundstücks durch Rodungen im Vorfeld, sanfter Tourismus, Existenzgefährdung angrenzender Tourismusbetriebe, Geld, Lebensqualität, Demokratieverständnis...

Die Stadt war vertreten durch BM Klemckow, Herrn Bensch – Vorsitzender der SVV, Bauamtsleiter Kussatz, RA Dombert, sowie das Planungsteam und Gutachter. Das Aktionsbündnis hatte den sehr engagierten RA Heinz als Beistand, weitere Anwohner und Einwender sowie 2 Mitglieder der Naturschutzverbände waren anwesend. Mit der Oberen Naturschutzbehörde (ONB) und dem Wasser- und Schifffahrtsamt (WSA) erläuterten auch Vertreter öffentlicher Belange ihre Einwendungen. Da es nicht möglich ist, in einen Überblickstext umfassend über die 2 Tage zu informieren (allein unser Protokoll umfasst 34 Seiten), gehe ich nur kurz auf einzelne Aspekte ein.

2 Tage wurde intensiv erörtert, allerdings gab es kaum Bereitschaft seitens der Stadt auch geringfügig was an den Plänen zu ändern. Einigkeit herrschte zumindest über den gut gewählten Standort für einen Wasserwanderliegeplatz. Schon die schriftlichen Einwendungen waren lapidar und kaum eingehend auf die einzelnen Punkte weitestgehend abgewiesen worden. Die Position des Aktionsbündnisses war klar: keine Mole mit den Gebäuden drauf, kein Hafenbecken (dessen regelmäßige Reinigung – Ausbaggern – teure Pflichtaufgabe der Stadt wird), Parkplatz nur auf der jetzt schon dafür genutzten Fläche. Dies konnte vielfältig begründet und untersetzt werden. So sprach schon Herr Heiß von der ONB die Zerstörung des Landschaftsbildes durch die geplanten Bauten an. Allen sollte klar sein, die Stadtansicht aus Richtung Hohestegbrücke, mit der die Stadt auch im Internet wirbt, wird es bei Bau der Mole mit den Gebäuden darauf so nicht mehr geben.

Auch das WSA sah die Gefährdung durch die geplante Hafeneinfahrt, wovon besonders Ferienbetrieb Rensch und die angrenzenden Anlieger betroffen sind. Es wurde klar, dass es 100m um Hafenanlagen ein gesetzlich vorgeschriebenes Badeverbot gibt (auch wenn es aus Bestandsschutzgründen vielleicht zunächst nicht durchgesetzt wird).

Die Existenzgefährdung der Vermietung im Haus Vogelgesang und Pension Rensch allein durch die ca. 15 monatige Bauzeit mit mindestens einer Sommersaison wurde dargestellt. Bei der Bedarfsanalyse (u.a. für diese hatte die Stadt sich 2010 noch mehr verschuldet) konnte die Unseriosität belegt werden. Aus den Ausgangszahlen (Anleger Postablage durchschnittlich 3-5 Boote/Nacht in der Saison sowie den Schleusungen in Himmelpfort) wurde der Wunschbedarf von 60 Liegeplätzen förmlich herbeigezaubert.

Anfragen zu den Plänen auf dem unmittelbar angrenzenden Stadtgrundstück (ums Kriegerdenkmal bis zum Wasser) wurden weder vom anwesenden Herrn Tänzer noch von der Stadt beantwortet. Viele werden sich sicher noch an die vor ca. 10 Jahren ausgestellten Modelle erinnern, die dort eine Feriensiedlung vorsahen. Im Flächennutzungsplan ist dieses Grundstück als Sondernutzung Hafen ausgewiesen. Wir konnten nachweisen, dass es in den Planunterlagen Hinweise auf 160 Feriengäste gibt. Grundsätzlich ist ja zu begrüßen, dass in Lychens Tourismusinfrastruktur investiert wird. Aber die Geheimhaltung darum, das Nichteinbeziehen der Bürger, Anlieger, Naturschutzverbände führen dazu, dass vielleicht gar nichts passiert. Wie dort von mir auch dargestellt, bin ich der Meinung, dass mit einer offenen Planung mit Bürgerbeteiligung Lychen schon seinen Wasserwanderliegeplatz hätte.

Der im stillen Kämmerlein geplante Hafen entpuppte sich bei der Erörterung auf Grund fehlender und falscher Untersuchungen und des Widerstands Betroffener und der Naturschutzverbände eigentlich als so nicht genehmigungsfähig.

Das Aktionsbündnis erhielt auch die Möglichkeit, seinen Alternativentwurf vorzustellen. Seit der Veröffentlichung in der Templiner Zeitung im Mai 2010 gab es keine Reaktion der Stadt darauf, wie Bürger kritisch bemängelten.

Es wurden die nichtvorhandenen Untersuchungen der Auswirkungen erhöhten Motorbootverkehrs auf alle Lychener Gewässer ab Schleuse Himmelpfort eingefordert. Die Gefährdung des Lychener Maskottchens, des Eisvogels, durch die auf der Mole geplanten Gebäude wurde aufgezeigt. Die Darstellung der Stadt, die Bäume auf dem GPG-Gelände seien wegen Sturmschäden gefällt worden, konnte zurückgewiesen werden. Antwortete doch der BM auf Anfrage einer Bürgerin, dass die Bäume gefällt wurden, um keinen Ärger mit dem Naturschutz zu kriegen.

Im Schlusswort regte RA Heinz den BM an, einen öffentlichen Dialog zu beginnen, das Aktionsbündnis einzuladen – vielleicht auf eine SVV – und die Ergebnisse zu diskutieren.

Wie geht es weiter? Die Stadt Lychen hat zahlreiche Nacharbeiten beauftragt bekommen. Diese werden weitere Gelder verschlingen. Das Landesamt muss jetzt über viele Anträge entscheiden, die voraussichtlich weitere Untersuchungen nach sich ziehen. Ist das alles erledigt, wird die Behörde abwägen und dann den Hafen entweder unter noch mehr Kosten verursachenden Auflagen genehmigen oder eine Genehmigung verweigern. Im ersteren Fall entsteht Baurecht , aber wie will die Stadt Lychen die erhöhten Kosten verkraften, wenn schon die Kita in ihrer Finanzierung gefährdet ist?

Wir fordern Stop der bisherigen Planung ! Schon 2010 wurden zusätzliche Schulden für den Hafen gemacht, 2011 wird es weitere geben. Wir fordern die Stadtverordneten auf, die weiteren Planungen zu stoppen und das Projekt öffentlich und ergebnisoffen zu diskutieren.

Einen in Lychen benötigten Wasserwanderliegeplatz kann man statt für ca. 2,9 Millionen (diese reale Zahl wurde von der Stadt bisher nicht benannt) für 500.000 € bauen. Das sollte auch in der angespannten Finanzlage von Lychen ein Argument sein, von der Überdimensionierung des Hafens abzusehen.

Über Unterstützung freuen wir uns, Spenden können auf das Konto des Aktionsbündnisses Stadthafen: Sparkasse Uckermark (K.-Nr: 40 000 78 009 BLZ 170 560 60) eingezahlt werden. Infos über Aktionsbündnis, Stadthafen und weitere Neuigkeiten aus Lychen sind ab sofort unter http://www.hausvogelgesang.de/LychenNachrichten.html zu finden.

T. Held

Vergangenheitsseligkeiten zu Lichen

1248 wird Lychen als Lichen in einem Dokument (A XIII 317 Kop.) geführt. Erst 1299 taucht Lychen in der Schreibweise auf. 1375 und 1454 gibt es auch noch Urkunden mit der Bezeichnung Lichen. Selbst Pfarrer Sponholz schreibt 1780 in „Nachricht von dem Ursprunge der Stadt Lichen“ und unterschreibt seinen Zeitschriftenbeitrag mit „J. P Sponholz, Prediger zu Lichen“. Nun streiten sich die Gelehrten noch über die Bedeutung des Ortsnamen. Wahrscheinlich soll der Name von der altpolabischen Grundform Lich-n`, dem Ort eines Lich-n` herrühren. Da die Gelehrten mehr Zeit zum Nachdenken haben, sollen sie diese Frage in Zukunft klären. Wichtig für Lychen ist, dass es heute noch ein Lichen` gibt. Das Dorf hat heute 1.000 Einwohner (war zwischen 15. und 17. Jahrhundert sogar Stadt – während Lychen heute nach rund 8 Jahrhunderten Stadt durch die nächste Kommunalreform bald den Status Dorf erreichen wird) und liegt an einem langen, gestrecktem See ca. 12 km nordöstlich von der Stadt Konin in der Woiwodschaft Großpolen. Durch diese Gegend verlief bereits vor Gründung unserer Stadt die Bernsteinroute, die bis nach Rom bekannt war. Da wir gerade April haben, können wir davon ausgehen das ein „Lich-n`“ damals durch terra Lychen irrte und seinen Namen hier hinterließ. Egal, die Verbindungen zwischen Lychen und Lichen` sind besonders in der heutigen Zeit deutlich zu erkennen.

Beide Orte fallen durch ihre bedeutende Zahl von Einwohnern auf, die sich zu Gigantischem verpflichtet fühlen. Lychen kämpft dabei um einen Stadthafen für 2,5 Millionen €. Damit setzt Lychen Investitionen von rund 5.300 € (bei Berücksichtigung von 471 Booten pro Jahr, die über Nacht anlegen) bzw. 3.280 € für jedes Boot ein (wenn noch die 291 Boote/Jahr, die länger als eine Stunde anlegen hinzukommen). Dies für Wassertourismus am Ende einer befahrbaren Wasserroute, um den „Geiz ist geil“ - Konsumenten eine Ergänzung ihres Margarinevorrates bei Netto zu ermöglichen. Wie hieß es bereits am 30.8.1743 in dem Bericht des Lychener Bürgermeisters Gloxin zur wirtschaftlichen Lage der Stadt: Um den Handel in Lychen zu beleben hatte der Staat eine Wasserverbindung mit der Havel geschaffen. Diese Wasserstraße über die Woblitz wurde jetzt vertieft, um die (damals) bedeutende Binnenschifffahrt und Flößerei zu erleichtern. Lychen hat dafür 1.772 Taler und 15 Groschen vorgeschossen. Doch die Erwartungen, dass Handel und Verkehr sich beleben würden, erfüllten sich nicht, weil das mecklenburgische Städtchen Fürstenberg „alle Commercien hinziehet“. Heute sind es die bereits großzügig ausgebauten Yachthäfen entlang der Wassertourismusroute Berlin - Müritz (wie z. B. eines der größten Ferienhafendörfer Deutschland bei Rheinsberg), die die „Commercien hinziehet“. Eine große Landungsbrücke mit Hafenmeister und Stadtfahne zieht niemanden an. Eine prosperierende Innenstadt mit besonderer Gastronomie und Wellness-Tingeltangel braucht der moderne Freizeitkapitän mindestens für Erzählungen vor heimatlichen Lauschern. Schöne Natur sucht er nicht im Stadthafen, sondern an Ankerplätzen in lauschigen Buchten oder z. B. an Stegen einer Insel (wie ist es mit dem Fischerwerder?). Um das zu begreifen, ist nur im Sommer eine Fahrt mit der Möwe am Lychenschen Winkel vorbei nötig. Sein Knäckebrot holt sich der Skipper schnell nach Bedarf.

Ein Blick auf die Tourismusbilanz Januar bis August 2010 zeigt:

Gästeankünfte zum Vorjahr			Tage	Auslastung Betten / Betriebe
Templin	+	10,1 %	2,9	44,5 % / 27 B.
Boitzenburg L.	–	4,1 %	4,3	
Lychen	–	**5,0 %**	4,2	36,5 % / 23 B.
Uckermark	+	4,6 %	3,2	43,7 % /126 B.

Wenn hier nicht bald ein „Monacohafen“ in Lychen entsteht, geht der Tourismus unter. Sind die Ursachen etwa wo anders zu suchen? Urlauber, die bei einzelnen Lychenern sich einquartieren, werden nicht erfasst, sind aber nach meiner Meinung schon immer bedeutend in der Bilanz gewesen.

Jeder Lychener hatte 2009 erst 513,54 € Schulden durch seine Stadt. Brandenburger allgemein hatten schon 574 €, da ist für Lychen noch Luft nach oben! Da nimmt die Stadt gern noch einen Kassenkredit von 67.500 € auf, um für die zusätzlich notwendigen Untersuchungen (Zählung der Libellen und Suche nach dem vom Aussterben bedrohten Heldbockkäfer) in Vorkasse zu gehen.

Um die jährlich anfallenden Unterhaltungskosten braucht man sich keine Sorgen zu machen. Die Stadt baut und die in Schlange stehenden Pächter finanzieren sich aus Nebeneinnahmen. Außerdem reicht es, wenn man später beim Betrieb über die hohen Nebenkosten sich wundert, für die der Betreiber bei der Stadt um eine milde Gabe bettelt (z.B. Altes Kino). Ökonomisches Handeln bedeutet nüchterne Kalkulation auf Basis des Bedarfes und nicht die Einholung eines Gutachtens bei der Wahrsagerin, die auch noch hohe Tarife hat. Gegen eine Verbesserung im Bereich Dusche, Toilette etc. beim Stadthafen ist sicher nichts einzuwenden, aber man muss dabei auch beachten, dies in gutem Zustand über die Jahre erhalten zu können. Die existierenden Toiletten am Fürstenberger Tor weisen dabei schon auf die Grenzen hin.

Nun aber Schluss mit dem Gejammer eines Ossis. Kommen wir auf den Anfang dieses Artikels zurück und damit zum Optimismus, wie das polnische (Ursprungs) Lichen' es in der Neuzeit zur Spitze gebracht hat. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts (da begann auch in Lychen der Tourismus) hat der Ort sich zum zweitwichtigsten Wallfahrtsort Polens entwickelt und zieht heute jährlich ca. 1,5 Mio. Gläubige und Touristen an. Den Grundstein legte ein Bürger dieses Ortes, der für Napoleon kämpfte und 1813 in der Völkerschlacht bei Leipzig nach seiner Verwundung die Buchsen voll hatte und in seiner Not die Mutter Gottes anrief, um in der Heimat sterben zu dürfen. Wunder geschehen immer sofort, und Maria erschien ihm als Vision, versprach ihm die Heimkehr und bat ihn als Dank ihr Bildnis zu suchen und zu Hause aufzustellen. 23 Jahre später fand der Pole ein Bild von ihr und stellte es in einer Kapelle auf. Und weil wir in Polen sind, fand sich später noch ein Schäfer der auch Marien-Erscheinungen hatte und das Bild dann in die St.-Dorothea-Kirche in Lichen` überführte. Später steuerte der Primas von Polen noch die Krone zum Bild hinzu, was nach polnischer Tradition Maria die „Königin Polens“ symbolisiert. 2004 war dann die zweite Kirche im Ort fertig, die größte Polens (7.000 Plätze) und mit dem höchsten Kirchturm Polens (128 m). Die „Basilika von Lichen` Stary“ (Stary = Stadt, so wird das Dorf genannt) ist nicht besonders schön, aber die achtgrößte Kirche in Europa. Wer sich nicht an den zusammen geramschten Baustilen in Beton stört, steht vor dem folgenden Bild.

Oh, Wunder! Die Kasse klingelt bei jährlich 1,5 Mio. Pilger und Touristen, denn da kann man an tausend Ecken ein Stückchen Wunder kaufen. Für Lychen kann das nur bedeuten – mit Mittelmaß von 2,5 Mio. € für den Stadthafen wird kein Blumentopf in Zukunft zu gewinnen sein. Zu „Wundereinnahmen“ muss mehr investiert werden.

Zum Abschluss ein Wort in eigener Sache: Ich möchte nicht zu den „Wutbürgern“ gehören, die in Lychen schon Mal den Landesrechnungshof anonym zur Prüfung der Stadtverwaltung ins Haus schicken, um zu sehen, ob mit dem Stadthafen alles ordentlich läuft. Mir geht es mehr um materielle Grundgedanken: Muss man mit dem Schinken nach der Wurst werfen? Ein wesentlicher Anteil der Touristen für Lychen verkrümelt sich schon immer in den Bungalows der Gärten oder der einzelnen Ferienwohnung der Lychener. Sie und ihre Bedürfnisse stehen aber nicht im Focus der Betrachtung unserer städtischen Tourismusbetrachtung!

E. Kaulich

Frischer Wind auf alten Spuren

Juliane Rensch – Geschäftsführerin des Tourismusvereins

Der Tourismusverein Lychen e.V. (ehemals bis April 2009 noch Fremdenverkehrsverein Lychen e.V.) hat seit neun Monaten mit Juliane Rensch eine neue Geschäftsführerin. Frau Rensch hat vieles von dem Vorhandenen und Bewährten in ihrer Arbeit übernehmen können. Nun will sie auch eigene Akzente setzen. Über Aufgaben und Probleme in der weiteren Entwicklung des Tourismus in Lychen sprach Jürgen Hildebrandt mit der Geschäftsführerin.

In dem Gespräch kam zum Ausdruck, welch ein Glück sie empfindet, ihr Wissen und ihre Fähigkeit (Lehre zur Hotelfachfrau und Diplom für Tourismusmanagement, Arbeit im Hotel Kempinski in Binz / Rügen und in Oxford, mehrmonatige Aufenthalte in England bzw. Australien), nun in ihrer Heimatstadt einbringen zu können. „Hier bin ich zu Hause, hier will ich mithelfen, dass es weiter voran geht“, sagt sie und schiebt nach: „Auch nach den vergangenen Monaten in dieser Funktion habe ich Spaß an der Arbeit und freue mich auf die Zukunft!“

Nach der Einarbeitungsphase habe sie festgestellt, dass die Kommunikation im Verein nicht optimal ist und die Mitglieder nicht genügend informiert werden, wie es nötig wäre. Und so habe sie veranlasst, dass regelmäßig ein Newsletter des Tourismusvereins extra für die Mitglieder erscheint. Darin werden interne Neuigkeiten mitgeteilt, um das Informationsdefizit abzubauen und das gemeinsame Handeln zu forcieren.

So werden z.B. die Zusammenarbeit mit den Partnern in der Region dargestellt und die Möglichkeiten für die Mitglieder, sich zu beteiligen, es wird auf Ziele, Aufgaben und Probleme hingewiesen und Vorschläge unterbreitet. Das sehe sie als eine gute Möglichkeit des erweiterten Meinungsaustausches und thematische Hilfe für die Mitgliederversammlungen. Schließlich biete der Newsletter auch eine Plattform, um auf gute Ergebnisse bei Messebesuchen und Klassifizierungen hinzuweisen sowie neue Mitglieder vorzustellen. In dem Zusammenhang verwies die Geschäftsführerin auf die Ferienwohnung von Cornelia Herwig (Retzow - Kastaven) als ein Vorzeigequartier in Bezug auf kindgerechte Ausrichtung. Die Familie Cato als Neu-Lychener soll hier als Beispiel genannt werden für den Beitritt neuer Mitglieder. Sie hat sich das große Ziel gesetzt, die ehemalige Kinderkrippe in eine Herberge mit verschiedenen Ferienzimmern und einer Galerie umzuwandeln und das Haus einer neuen Bestimmung zuzuführen.

Auch auf weitere Fragen und Probleme des Mitgliederwesens geht sie ein:

„Der Tourismusverein Lychen hat seit Jahren immer um die 100 Mitglieder, es könnten aber durchaus mehr sein. Dass nicht alle Tourismusanbieter auch Mitglied im Verein sind, sehe ich als echte Reserve an. Es wäre schön, wenn alle, die im Tourismus aktiv sind und von ihm leben, auch organisiert wären. Ein altes Sprichwort sagt: ‚Nur gemeinsam sind wir stark’. Dabei ist klar, dass wir nur durch gute Arbeit überzeugen können.“

Eine gute Sommersaison wird bekanntlich im Winter vorbereitet, das bestätigt Juliane Rensch. So wird jedes Jahr im Ausgang der Saison angefangen, das Gastgeberverzeichnis für das neue Jahr fertig zu stellen. Auf den Tourismus-Messen im Oktober und November wurde der Lychener Tourismusverein durch die Kollegen aus Templin und Fürstenberg vertreten.

Jetzt im Januar waren sie selbst ein Wochenende in Jena / Thüringen. Auch die nächsten Messe-Termine im Frühjahr (Berlin und Leipzig) sind feste Größen im Terminkalender. „Dabei stellen wir immer wieder erfreut fest“, ergänzt sie, „dass viele Leute ganz gezielt nach bestimmten Angeboten fragen und auch, was aus dieser oder jener Sache geworden ist, die sie von früheren Aufenthalten in Lychen und Umgebung in Erinnerung behielten.“

Froh sei sie, betonte Frau Rensch, über die gute Zusammenarbeit mit den Nachbarorten. „Insbesondere ist Templin mit seinen Angeboten, gerade in den Wintermonaten, dabei eine zusätzliche touristische Ergänzung. Dass nebenbei die neue Geschäftsführerin der TMT (Tourismus Marketing Templin GmbH), Jana Thum, ausgerechnet eine Lychenerin ist, freut mich besonders.“

„Weitere Reserven sehe ich in der Erschließung des vorhandenen kulturellen Potentials und in der Zusammenarbeit mit den Angebotsträgern der Stadt. Im neuen „Alten Kino“ und in der Helenenkapelle, nur um zwei Orte zu nennen, sind viele Aktivitäten vorhanden. Wichtig erscheint mir, dass sich die Einwohner für solche Einrichtungen interessieren, sich einbringen oder einfach einmal als Gast hingehen.“

Wünschenswert sei auch, so führt sie weiter aus, wenn sich die Einheimischen stärker mit ihrer Heimatstadt identifizieren. In dem Sinne, dass sie mit Stolz und Freude auf jenes Potential verweisen, welches Lychen immer schon auszeichnete bzw. welches gemeinsam geschaffen wurde. Lychen brauche sich gegenüber vergleichbaren Orten wahrlich nicht zu verstecken, betont sie. Dass in Lychen in den vergangenen Jahren viel erreicht worden sei, zeigten unter anderem die Reaktionen der Urlauber, die die positiven Veränderungen hier oft bewusster wahrnehmen und auch zu schätzen wissen.

Und so fasst Juliane Rensch noch einmal für alle Leser der NLZ und Gäste der Stadt zusammen, was in Lychen so bemerkenswert ist und welche Besonderheiten unser Städtchen hat:

„In Deutschland gibt es nur drei Städte mit dem Titel „Flößerstadt“ – wir sind eine davon, ebenso gibt es im Land Brandenburg nur ein Flößereimuseum, welches hier zu finden ist. Daraus haben sich neben dem Flößerlied und dem Flößerfest auch die Lychener Produkte zum Essen und Trinken (Flößernagel, Fegefeuer, Kaffee etc.) entwickelt.

In unserem Heimatort wurde die Pinne erfunden, ein wichtiges Ge-

brauchsgut weltweit.
Vor unseren Türen findet man Wald und Wasser in Hülle und Fülle – eine intakte Natur mit vielen geschützten Pflanzen und Tieren, vorzüglichen Rad-, Wander- und Wasserwanderwegen sowie der Küstriner Bach und die Woblitz als Edelsteine in der Landschaft. Das Besucherzentrum des Naturparks Uckermärkische Seen zeigt mit den Dauerausstellungen die Entstehung und Bewirtschaftung unserer Region.

Bei uns steht die größte Feldsteinkirche der Uckermark – unsere St. Johannes Kirche aus dem 13. Jh. Geschichtsträchtig und immer noch hochinteressant sind die Heilstätten und die Helenenkapelle. Neben all diesen von Natur und Geschichte gegebenen Attraktionen finden sich viele Besonderheiten, wie z.B.: Hydrobike, Solarboot, Floß, Fahrgastschiff, Wassertaxi, Deutschlands erste Draisinenstrecke (die in diesem Jahr übrigens 15 Jahre alt wird), Maultiere sowie viele kleine Ateliers und Galerien mit ganz speziellem und eigenem Charakter. Zudem finden in Lychen viele touristische Aktivitäten in den Hotels und Gaststätten statt und man kann Auftritte von Kultur-, Musikvereinen und Einzelakteuren besuchen, die darauf ausgerichtet sind, dass sich die Urlauber hier wohl fühlen und sich gern an Lychen erinnern."

NLZ bedankt sich bei Juliane Rensch für das Gespräch und wünscht allzeit ein glückliches Händchen beim weiteren Ausbau des Tourismus in Lychen.

Jürgen Hildebrandt

Winterfreuden

So schön, so spiegelblank war das Eis schon lange nicht mehr, wie wir es auf dem Bild sehen können. Der Winter hatte schon sehr früh begonnen mit Eis und Schnee. Nach dem Tauwetter gab es erneut Frost. Die Seen froren zu und es gab spiegelglatte Eisflächen, so richtig zum Schlittschuhlaufen. Die Wochenenden Ende Februar/ Anfang März luden dazu ein. Was für ein Getümmel gab es auf dem Großen Lychensee. Die ganz Mutigen fuhren zur Fischerinsel. Auch auf dem Oberpfuhlsee konnte man Schlittschuhläufer, Angler und Spaziergänger beobachten.
Nun ist die schöne Zeit leider vorbei und die Seen beginnen zu tauen. Schön, wer die Zeit so richtig für sich genutzt hat. Ansonsten muss man bis zum nächsten Winter warten. Ob dann das Eis auch wieder so schön sein wird? Wer weiß!

Gudrun Zebitz

Fisch- und Fischereigeschichten - Teil 4

Es ist schon einige Jahre her. Ende Juli 1999 erhielt ich einen Anruf. Im Schwarzen Teich sollen viele tote Fische schwimmen. Große Fische sollen es sein. Wenn Fischsterben auftreten, muss dem nachgegangen werden. Also wurde eine Kontrolle am besagten Gewässer vorgenommen. Tatsächlich, an einigen Stellen im Uferbereich schwammen tote Marmorkarpfen.
Direkt neben der Kahneinfahrt trieb ein verendeter Fisch. Ein schon angefressener Marmorkarpfen lag an Land. Vermutlich hat ein Fuchs seinen Hunger dort gestillt.
Zehn Jahre vorher wurden in den Schwarzen Teich einige Marmorkarpfen gesetzt. Sie waren relativ klein, unter 300 g. So mancher Hecht hat sich da sicher den Bauch vollgeschlagen.
Die übrig gebliebenen haben ihr Gewicht in den 10 Jahren etwas mehr als verzwanzigfacht. 1999 wogen diese Fische 6 bis 8 kg.
Der Schwarze Teich ist ein kleiner Waldsee in Richtung Boitzenburg, gelegen zwischen dem Weg nach Aalkasten und dem Thomsdorfer Weg. Dorthin ging es nach der ersten Kontrolle nun mit voller Ausrüstung. Stellnetze zum Probefischen, Spaten zum Eingraben der verendeten Fische und Flaschen für die zweite Wasserprobe, (bei der ersten Kontrolle wurde natürlich auch schon Wasserproben genommen).
Im Schilf und auf der freien Wasserfläche treibende Fische wurden eingesammelt und vergraben, es waren aber nicht mehr als sieben oder acht Fische. Mit den Stellnetzen wurden sechs Marmorkarpfen gefangen. Auf dem Fischereihof wurden die gefangenen Fische geschlachtet. Das war eine große Überraschung, vier der sechs Marmorkarpfen hatten eine gebrochene Wirbelsäule. Immer an der gleichen Stelle war die Wirbelsäule verletzt. Die Bruchstelle der Wirbelsäule war in jedem Fall frisch, also blutig, mit Wundsekret umgeben. Was war das? So eine Verletzung hatten wir noch nie gesehen.
Eine mechanische Beeinträchtigung kann solche Verletzungen nicht hervorrufen. Solche Verletzungen sind eigentlich nur bekannt, wenn elektrischer Strom auf den Fischkörper einwirkt. Bei der normalen Elektrofischerei ist es aber niemals möglich, dass die Wirbelsäule bricht. Nur bei Wechselstrom können solche massiven Verletzungen eintreten.
Welche Schlussfolgerung ergab sich daraus? Es müssen Fischräuber auf dem Schwarzen Teich elektrisch gefischt haben.
Die nächste Kontrolle war angesagt. Das ganze Seeufer wurde abgesucht. Irgendwo müsste es eine Stelle geben, an der ihr Räuberboot in den See gelassen wurde. Fehlanzeige. Das gesamte Ufer des Schwarzen Teichs wurde eingehend untersucht. Kein Grashalm war geknickt. Das bedeutete, dass Fischräuber nicht da waren.
Einige Tage später löste sich das Rätzel. Ein Götzkendorfer berichtete über ein schweres Gewitter und gewaltige Blitzeinschläge in Richtung des Schwarzen Teiches.
Nur so waren diese Verletzungen zu erklären. Ein Blitz muss den an der Oberfläche des Gewässers stehenden Fischschwarm getroffen haben.
Alle zwei bis drei Jahre wurden danach auf dem Schwarzen Teich Netze gestellt. Von allen gefangenen Marmorkarpfen hatte über die Hälfte eine jetzt aber verwachsene knorpelig verdickte Wirbelsäule.

Christian Blank

Wurde ein prominenter Patient in Hohenlychen absichtlich falsch behandelt?

In der letzten Zeit habe ich mich etwas intensiver mit Albert Speer beschäftigt. Er ist 1905 in Mannheim geboren. Später wurde er Hitlers Architekt und ab 1942 als Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion einer der mächtigsten Männer des III. Reiches. In den Nürnberger Prozessen zeigte er so etwas wie Reue und Einsicht. Er wurde zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt, die er im Spandauer Gefängnis absitzen musste. 1981 erlitt er einen tödlichen Herzinfarkt in London. 1944 schrieb die britische Zeitung „Observer“ über ihn:

„Speer ist gewissermaßen heute für Deutschland wichtiger als Hitler, Himmler, Göring, Goebels oder die Generale. In ihm sehen wir die genaue Verwirklichung der Revolution der Manager. Er ist gut gekleidet, höflich, nicht korrupt, in seinem Lebensstil, zusammen mit seiner Frau und sechs Kindern, betont Mittelklasse. Er symbolisiert einen Typus, der in steigendem Maße in allen kriegsführenden Staaten wichtig wird: den reinen Techniker, der kein anderes Ziel kennt, als seinen Weg in der Welt zu machen, nur mittels seiner technischen und organisatorischen Fähigkeiten“. Weniger bekannt ist, dass er mehrere Male in unserer Region war. So machte er 1928 auf der Havel ab Spandau seine Hochzeitsreise mit Faltboot und Zelt. Das Ehepaar ruderte auch durch Bredereiche und Fürstenberg. Der Aufenthalt im Sanatorium in Hohenlychen war dramatischer. Er war 1944 Patient bei Prof. Karl Gebhardt, dem Leibarzt Himmlers, dem die SS und die deutsche Polizei unterstand. Über diesen Aufenthalt hat er in seinen Lebenserinnerungen und in anderen Büchern berichtet. Mir ist nicht bekannt, dass bisher in Lychen jemand über diese brisante Geschichte geforscht hat.

1944 wussten alle Eingeweihten, dass der Krieg verloren war. Obwohl immer noch die Produktion von Rüstungsgütern stieg, brachten die Bombardierungen der Hydrierwerke die Wehrmacht ins Wanken. Auch Speers Stern, der bisher immer nach oben zeigte, begann zu sinken. Speer hatte sich bei einem Truppenbesuch in Lappland eine Entzündung am Knie zugezogen und musste ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Dazu suchte er den Rat von Prof. Gebhardt, der als ausgezeichneter Operateur galt. Er wurde Anfang Januar 1944 in Hohenlychen in ein Krankenzimmer gebracht und versuchte, zusammen mit seinen Sekretärinnen, sein Ministerium weiter zu führen. 20 Tage lag er unbeweglich in einer Gipsschale auf dem Rücken. Als er aufstehen konnte, hatte er schlimme Rückenschmerzen und spuckte Blut. War es ein Infarkt, eine Embolie, eine Rippenfellentzündung? Sein Zustand verschlechterte sich zusehends, man musste mit seinem Tod rechnen. Speer meint, Prof. Gebhardt habe ihn wissentlich falsch behandelt, da er stur an der Diagnose Muskelrheumatismus festhielt. Er sollte wahrscheinlich auf Anordnung Himmlers verschwinden, mindestens aber sehr lange in Hohenlychen bleiben. Er erlebte so etwas wie eine Todeserfahrung, indem er praktisch neben sich stand. Er empfand diesen Zustand aber nicht bedrohlich, sondern als „glückhafte Euphorie“. Auch Hitler erklärte in vertrauter Runde: Speer wird nicht mehr. Außerdem fürchtete er vergiftet zu werden. Sein Essen wurde von nun an peinlich überwacht. Seine Frau setzte endlich den Wechsel der Klinik und des Arztes durch, gegen den Prof. Gebhardt laut protestierte. Später wurde bekannt, dass Gebhardt sogar noch einen heimlichen chirurgischen Eingriff an ihm vornehmen wollte. Um was es dabei ging, sagte er nicht. Es soll auch schon 1943 bei einem Saufgelage der SS der Satz gefallen sein, dass Speer verschwinden müsse, anscheinend war er seinen Konkurrenten zu mächtig geworden. In panischer Angst ließ sich Speer in ein Krankenhaus in den Süden nach Meran verlegen, was schwer genug war, denn der Prof. Gebhardt suchte das mit allen Mitteln zu verhindern. Es gelang erst, als Templin durch Bomben schwer getroffen wurde und dadurch die Sicherheit des prominenten Patienten nicht mehr gewährleistet schien. Am 17. März hat Speer dann Hohenlychen verlassen. Erst am 8. Mai 1944 konnte er seine Arbeit in Berlin wieder aufnehmen. Was an dieser Geschichte wahr ist, wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben. Es finden sich nämlich manche Widersprüche, die schon dem Laien auffallen. Aber alle Beteiligten sind längst gestorben oder wurden wie Prof. Gebhardt 1948 hingerichtet. Nur neue Akten könnten neue Fakten liefern. Es klingt allerdings glaubhaft, dass die SS den unbequemen Günstling Hitlers ausschalten wollte, entweder ganz oder wenigstens zeitweise. Übrigens ist Speer nach seinem Besuch bei Hitlers 56. Geburtstag in der bereits umkämpften Reichskanzlei am 25. April noch einmal mit dem Fieseler-Storch (ein Vorläufer des Hubschraubers) in Lychen gelandet, um sich mit Himmler zu treffen. Dabei war auch Prof. Gebhardt anwesend. Angeblich wurden politische Gespräche geführt. Überzeugend ist das nicht! Warum hatte er jetzt keine Angst vor den Männern, die ihn damals umbringen wollten? Allen gelang die Flucht nach Norden. Sie trafen sich bei dem neuen „Reichskanzler“ Dönitz in Schleswig-Holstein wieder. Wenig später beging Himmler Selbstmord. Gebhardt wurde verhaftet und später hingerichtet, Speer sollte erst 1966 das Gefängnis als freier Mann verlassen. Ein bedrückendes Kapitel deutscher Geschichte war am 8. Mai 1945 zu Ende. Ein kleines Stück davon hat auch Hohenlychen mitgeschrieben. ***Erich Köhler***

Veranstaltungskalender 2011

Datum	Uhrzeit	Veranstaltung	Ort
27.04.	18:30	**Buchlesung mit Manfred Kubowsky,** anschl. Buchverkauf	„Altes Kino“ Lychen, Kirchstr. 3a
30.04.	10:00	**30. Lychener-Seen-Lauf**	Sporthalle an der Pannwitz-Grundschule Lychen
30.04.	19:30	**Tanz in den Mai**	Festzelt der Feuerwehr, Beenzer Landstr.
01.05.	10:00	**Tag der offenen Tür - Feuerwehr Lychen**	Freiwillige Feuerwehr Lychen Beenzer Landstr., 17279 Lychen
16.05. - 21.05.		**Schulfestwoche, 100 Jahre Schule Lychen**	Pannwitz-Grundschule Lychen
17.05.	14:00	**Buchlesung der Pannwitz-Grundschule-Lychen „Wenn ich durch mein Lychen geh...“**	„Altes Kino“ Lychen, Kirchstr. 3a
28.05.	14:00 Uhr	**20 Jahre Reit- und Fahrtouristik Rensch Jubiläumsfeier mit vielen Überraschungen für Groß und Klein**	Lychen, Weinbergstr. 6a
29.05.	15:00 Uhr	**DIA TON SHOW: zwischen Stettin und Königsberg mit Nina &. Thomas W. Mücke aus Berlin**	„Altes Kino“ Lychen, Kirchstr. 3a

Stand: 18.03.2011 - Änderungen vorbehalten

Schumann & Nick

Ein Stück Lychener Geschichte

Unvergessen ist, dass Lychen bis zum April 1945 eine eigene Zeitung hatte. Weniger bekannt ist vielleicht, dass die erste Ausgabe als „LYCHENER ZEITUNG “ bereits am 16. Juni 1903 erschien. Wie mir Frau Ursula Rackow, geborene Schumann erzählte, war ihr Großvater Otto Schumann aus der Fritz Reuter Stadt Stavenhagen nach Lychen gekommen. Er brachte Kenntnisse im Druckereihandwerk und eine gute Portion Unternehmungsgeist mit, um im damals aufstrebenden Lychen eine Druckerei zu gründen. Die Anfänge des Betriebes fanden in der Fürstenbergerstraße 126, im Haus von Paul Sperling ihre Heimstatt. Eine erste Erweiterung machte 1911 den Umzug in das Haus von Ernst Collin (Bank-Collin), Stargarderstraße 79, notwendig.

Nochmals 13 Jahre später, 1924, war es dann soweit, dass der Sohn des Gründers, Werner Schumann und sein Schwager Karl Nick, der als Teilhaber in die Firma eingetreten war, ein eigenes Haus in bester Lage in der Fürstenbergerstraße 111 erwerben konnten. Es war das Haus der Familie Höppner, Bild 1, in dem sich bereits seit etwa 1900 ein kleiner Laden für Galanterie- und Spielwaren befand. Auf dem Hof befand sich auch eine kleine Kartonagenfabrik, in der Höppner die Verpackungen für die Pinnen der beiden ansässigen Hersteller Lindstedt und Flasser fertigte. Einige Hinweise lassen darauf schließen, dass Marie Höppner eine besonders tüchtige Geschäftsfrau war, die ihr Haus, wie man auf Bild 1 sieht, auch immer voller Sommergäste hatte.

Bereits ein Jahr später, 1925, zeigte sich das neu erworbene Haus im neuen Gewand. Werner Schumann und Karl Nick hatten das Erdgeschoss des Hauses umbauen lassen. Entstanden war ein schöner, geräumiger Laden mit zwei großen Schaufenstern, die im damals modernen Rundbogendesign ausgeführt waren. Somit war das Geschäft auch von der Straßenansicht gesehen zu einem Schmuckstück für das Lychener Zentrum geworden. Auf dem großen Reklameschild über den Schaufenstern stand – „BUCHDRUCKEREI – BUCHHANDEL“.

Als 1945 alles verloren schien, hat Werner Schumann nicht aufgegeben.

Bild 1

In mühevoller Arbeit hat er seine Setz- und Druckmaschinen aus dem Schutt ausgegraben und in von der Stadt angemietete Räume in die UTAK schaffen lassen. Dort wurde von mehreren Hilfskräften alles in Einzelteile zerlegt, entrostet, blank geputzt und schließlich wieder zu funktionsfähigen Maschinen zusammengesetzt. Parallel dazu wurde das Gebäude auf dem Hof wieder hergerichtet und so war es schon 1946/47 wieder möglich kleinere Druckaufträge auszuführen.

Eine LYCHENER ZEITUNG hat es allerdings nicht mehr gegeben. Aber…. nach 45 Jahren kam einer jungen Ärztin eine tolle Idee- sie gründete 1990 die NEUE LYCHENER ZEITUNG die mit ihrem 20-jährigen Bestehen nun schon mehr als volljährig ist.

Klaus Dickow

Pian - Piu: Glashütte heute 1

1) Über die schwungvolle Woblitzbrücke geht es rechts nach Pian.

„Wer sein Rad liebt, der schiebt“. Was mussten wir auch den an sich idyllischen Fußwanderweg von Lychen nach Himmelpfort wählen! Holzernte-Ungetüme haben dort richtig gründlich alles umgepflügt. Für den Heimweg war dann der glatte offizielle Radweg geplant, der da meist gemütlich entlang der Draisinenstrecke verläuft.

Nun sind wir aber erst einmal glücklich auf der schwungvollen Brücke angekommen und wollen uns an der Woblitz freuen, die sich dort aus dem Dämmerlicht ihres Auenwaldes heraus windet und der hellen Wasserfläche des Haussees zustrebt (Bild 1 und 2). Noch ehe ich mich, wie leider immer auf Brücken, erinnern muss an die „militärisch bedeutsamen und daher seit jeher verlustreich hart umkämpften. Brückenköpfe“, die mir aus frühen und meist verunglückten Lateinübersetzungsübungen geradezu traumatisch hängen geblieben sind, wird unsere genussvolle Landschaftsbetrachtung jedoch sogleich fast ebenso martialisch-unsanft verscheucht. Aus Richtung Pian ertönt das laute Scheppern einer Fahrradkette und dann taucht auch schon ein knallroter Helm auf, unter dem ein paar verschwitzte Haarkringel ein kleines Jungengesicht umrahmen, das da zornig hervor lugt, fast passend zum überdimensionierten Fahrradhelm verfärbt. Oben angelangt donnert der junge Mann sein Mountainbike hin, zieht und hängt sich auf die Brüstung der Brücke und spuckt seinen Kaugummi in hohem Bogen ins Wasser. Plop. „Na“, denke ich, „ein Glück, dass das kleine Boot mit dem Delphinbug und seinen zwei Insassen schon gerade durch ist - wie leicht könnt‘ das ins Auge gehen“... und ... „Hoffentlich reizt die klebrige Masse keinen Wasserbewohner zum Reinbeißen!“ ... Da hören wir auch schon die Mama des Jungen, die ihm leicht außer Atem auf den Fersen gefolgt ist: „Was war das denn, Crispin?!“ Der rutscht runter vom Geländer, stampft mit dem Fuß auf und schnaubt: „Mama, du lügst! - Is doch aus Glas - hab ich gesehn - heißt ja auch so - warum wohl!!!“ Die Mama, geduldig, aber leicht lachend: „Ach, glaub mir‘s doch. Hab ich dir doch vorgelesen, kannst du nicht mehr sehen, ist nicht mehr da. Hieß so, weil da Glas gemacht wurde - war selber nie aus Glas. Aber, wenn du mir nicht glauben willst - wir fragen nachher den Papa, ja?“ Crispin schaut sie bloß mitleidig-wissend so von der Seite her an: „Ach der - der hat doch auch keine Ahnung - hält ja sowieso immer zu dir!“, schnappt sich sein Bike, saust mit Schmackes und quietschenden Reifen auf der anderen Seite der Brücke runter, seine Mama zwar vorsichtiger, aber doch bemüht mit ihm mitzuhalten, hinterher.

Den kleinen Disput der zwei, die so vertieft waren, dass sie uns gar nicht bemerkten, haben wir notgedrungen und schmunzelnd belauscht - er war ja auch nicht zu überhören. Eigentlich hatten wir denselben Weg nehmen wollen wie Mutter und Sohn, also wieder zurück und runter zum lin-

2) Aus ihrem Auenwald strebt die Woblitz der hellen Wasserfläche des Haussees zu.

3) Die Infotafel zur historischen Glashütte am Wegesrand in Pian.

ken Ufer der Woblitz und so weiter nach Himmelpfort, aber nun sind wir neugierig. Klar ist, dass es in dem Streit zwischen Mama und Söhnchen um den alten Glashütten-Standort Pian ging, aus der Richtung waren sie ja gekommen -aber was hatte das Kind heute dort gesehen? Also bleibt uns nichts anderes übrig: wir müssen über Pian nach Porta Coeli fahren. Zunächst geht es vorbei am Badestrand und Bootsanleger und durch die kleine gemütliche Ferienanlage mit ihren klassischen Blockbohlenhäusern, dann am Zaun des angejahrten Kinderheimes entlang. Da vorne links steht ja die Tafel mit dem historischen Abriss zu Pian (leider ohne Hinweis auf Deutungsversuche zu diesem außergewöhnlichen Ortsnamen) und von der hatte Crispins Mama wohl vorgelesen (Bild 3):

„In Pian wurde ausschließlich Gebrauchsglas ... in grüner und brauner, seltener in blauer Farbe hergestellt." Das Söhnchen befand allerdings, dass, was „Glashütte" heißt, auch aus Glas sein muss - wie Holzhaus, Steinhaus ... vielleicht hatte er ja auch schon mal das Sprichwort „Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen" gehört. Also ganz logisch gedacht, kleiner Crispin. Aber sehen können wir vom Standort der Tafel auch nicht, worauf der Junge sich bezogen haben mag. Dort drüben stehen nur so ein paar überdimensionierte Holzkisten, wohl auf dem ehemaligen Standort der alten Glashütte, der zum Moderfitzsee hin abfällt, wo laut Tafel auch der kleine Hafen zum Abtransport der Ware gewesen sein soll.

Da fahren wir denn etwas

4) Die kleine Schwester der Woblitzbrücke quert die „Schmalung" zwischen dem Haus- und dem Moderfitzsee.

ernüchtert weiter in Richtung kleine Schwester der Woblitzbrücke (Bild 4), die die „Schmalung" zwischen Haus- und Moderfitzsee quert und deren zierlicher Schwung uns schon früher vom Haussee aus erfreute. Auf dem sehr schmalen Pfad dorthin drehen wir uns noch einmal um und springen auch schon überrascht von den Drahteseln. Denn „was sehen unsere entzündeten Augen?" - von Süden her betrachtet sind die Holzkisten jeweils mit zwei dachhohen und über Eck stehenden Glaswänden ausgestattet! Das ist es also, was Crispin gesehen hatte: zwei Glashütten hier und heute, egal, was seine Mama ihm noch so historisch vorlesen mochte - die Wirklichkeit strafte sie Lügen (Bild 5).

Hatte der kleine Mann das, was er sah, nicht mit dem, was er hörte in Einklang bringen können, so will mir etwas anderes nicht in den Kopf: in meiner Vorstellung erscheint mir ein Fabrikgebäude im Stil der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts historisch denkbar und verträglich an diesem schönen Ort - diese zwei modernen Glashütten da nicht. Eine kleine Tafel klärt auf: es handelt sich um die ersten zwei Exemplare vom Prototyp eines Sommerhauses namens „Piu" (Italienisch „mehr", passend ausgesucht zu dem häufig in Italien vorkommenden Ortsnamen „Pian di ... = Ebene von ...?) „...mit der Möglichkeit, an landschaftlich reizvollen Orten mehr Zeit zu verbringen ..." Absicht und Verlockung sind eindeutig: mit viel Glas lässt sich Naturgenuss pur ins Wohnzimmer holen und das ist ein ganz verständlicher Wunsch seit die Möglichkeit zur Herstellung großer Glasflächen besteht. Bekanntlich macht man ja auch alles, was machbar ist und auf allen Gebieten, meist allerdings ohne an etwaige Kollateralschäden zu denken. Ob Architekt/Designer oder Bewohner der Glashütten noch nie etwas von „Vogelschlag" gehört haben, dass sie riskieren, mit dem Naturgenuss sogar gleich das Gourmet-Dinner ins Wohnzimmer zu liefern? Mit ein bisschen Glück knallt ihnen der Bussard in die Glaswand, dessen Ruf „Piu-Piu" sie ihrem Sommerhaus so schön lautmalerisch zum Namen gegeben haben. Quantitativ im Einzelnen weniger gehaltvoll als so ein kompakter Bussard, dafür aber öfter, können es natürlich auch alle anderen sein, die im Naturpark so per Flügel unterwegs sind: Amsel, Drossel, Fink ... Rotkehlchen, Kleiber ... bis hin zu Lychens vielgeliebtem und überall platzierten Werbeträger, dem Eisvogel. Und wenn die Hausfrau flink genug mit der Pfanne vor das Haus eilt nach dem hässlichen Schlag, dann erwischt sie den Braten noch vor Nachbars Katze, spart auch das unangenehme Halsumdrehen zwecks Genickbruch, weil ihr den schon die Glaswand abgenommen hat.

5) Piu-Holzkisten mit dachhoch über Eck stehenden Glaswänden.

Eise Karow

Fortsetzung folgt.

Steinschlacht an der Tornow-Straße

Unser liebster Spielplatz waren die Trümmer der im Krieg ausgebrannten Häuser

In gewisser Weise können wir, die wir in der Nachkriegszeit aufgewachsen sind, uns „Trümmerkinder“ nennen, denn nur allzu gerne haben wir bis in die 1950er Jahre hinein in den Ruinen des damals zu 60 Prozent zerstörten Lychens gespielt.

Der Kirchplatz war fast täglich nachmittags Treffpunkt für unsere kleine Clique aus Mädchen und Jungen. Oftmals spielten wir dort Murmeln. Besonders beliebt waren die großen, bunten Glasbucker, die zuerst einmal beguckt wurden, wer wohl diesmal die Schönsten mitgebracht hatte. Hatten wir vom Murmeln genug, turnten wir an den Resten des alten Holzzauns, der vor dem Krieg den Platz zur Kirchstraße abgrenzte. Als besonders mutig galt derjenige, der von oben - auf der Stange sitzend - die Rolle rückwärts konnte.

Die Ruine des Hauses von Malermeister Rander heute.

Immer wieder aber zog es uns in die Mauern der ausgebrannten Häuser an der hügligen Tornow-Straße, die ziemlich steil zur Vogelgesangstraße hinunterführt.

Unten an der Ecke stand noch die Fassade mit hohlen Fenstern des Hauses, das einmal Balls gehört hatte. Etwas höher, auf der Terasse des Grundstücks von Malermeister Rander, blühte im Mai ein violetter Fliederbusch im verwilderten Vorgarten. Im Innern lagen Steine, Sand und Mörtel der zusammengefallenen Mauern in hohen Haufen über dem Kellergewölbe. Dort war es gefährlich herumzusteigen, denn jederzeit konnte das Gewölbe einbrechen.

Etwas weiter höher befand sich die Ruine des Vorderhauses von Weimanns bereits weitgehend geräumt, denn die Familie hatte sich hinten auf dem Hof ein Fertigteilhaus als Unterkunft hingestellt.

Am sonnigsten aber lag die Ruine von Stimms. Mutter Ida hatte den Vorgarten auf der Terasse bald nach dem Krieg wieder mit Blumen bepflanzt. Durch die offene Hausfassade gelangte man über den freigeräumten, ehemaligen Steinfußbodenkorridor zur kahlen, hinteren Hausmauer, durch die eine Tür auf den Hof führte. Maurer Hermann Stimm hatte den massiven Stall und die Waschküche zur Wohnung ausgebaut. Dort lebte er mit Frau und Tochter Doris, einer meiner Spielkameradinnen.

Die Mädchen hatten ihre Puppen, Kistchen und Kästchen, kleine Töpfe und Pfannen, aber keine Puppenstuben, wenn sie im Ruinengeröll spielen wollten. Deshalb machte ich mich zum Baumeister.

Vorn, auf Stimms Ruine, oder noch viel lieber im zerfallenen Armenhaus daneben, fügte ich lose - manchmal mit etwas Lehm - aus Ziegelsteinen die Wände zu Puppenhäusern zusammen. Hinten blieben sie offen. Auf der Vorderseite brachte ich die Fensterkreuze aus Holzstäben an. So konnten die Puppenmütter ihre Zimmer einrichten. Manchmal waren sie besonders anspruchsvoll, und ich musste noch eine Etage mehr draufsetzen. So spielten wir unter freiem Himmel in den Steinhaufen, denn Spielzeug gab es zu jener Zeit wenig zu kaufen.

Blick von der Tornowstraße auf das ehemalige Stimmsche Grundstück.

„Wenn wir mal Appetit auf frische Eier hatten,“ erzählte mir erst vor kurzem Dorit Bunke, geb. Sellin, „liefen wir auf das freie Gelände eines verwilderten Gartens, der hinter den heutigen Forsthäusern lag. Dort hielt jemand Hühner. Wir stibitzten ab und zu die Eier aus dem Nest. Bei Hans Walczynsky in der Küche haben wir sie uns dann gebraten.“ Das machte mich allerdings stutzig, denn davon wusste ich nichts: „Dorit, da war ich niemals dabei,“ entgegnete ich, „Die Eier habt ihr jedesmal ohne mich geklaut und gegessen!“ Wir mussten herzhaft lachen.

Schon etwäs älter, so mit neun oder zehn Jahren, machte „Räuber und Gendarm“ weitaus mehr Spaß. Einer war Gendarm, die anderen die Räuber. Schnell liefen die Räuber los und versteckten sich in Nischen, hinter Mauern und unter Gewölben. Der Erste, den der Gendarm erwischte, war der neue Polizist. So ging das Spiel wieder von vorn los bis in die Abendstunden. Oftmals erst, wenn Mutter zum Abendessen rief, kehrten wir nach Hause zurück.

Bei dieser harmlosen, wenn auch manchmal gefährlichen Spielerei ist es aber nicht geblieben. Wir Kleineren gerieten nämlich in die Fänge der Älteren, 14-bis15jährigen. Unter denen hatten sich zwei Gangs formiert, die in bittere Feindschaft geraten waren. Dorit Sellin hatte einen älteren Bruder, Horst.Mit ihrer Mutter Hedwig wohnten sie im Engelbrechtschen Haus in der Kirchstraße. Horst scharte uns um sich gegen seinen Rivalen Wolfgang Ratzloff aus der Vogelgesangstraße. Zu dessen Gruppe gehörte zu meinem Ärger auch mein Freund Peter Steffen.

An einem Sommernachmittag trommelte uns Horst zusammen und erklärte uns in richtiger Anführermanier: „Morgen nachmittag treten wir gegen Ratzloff an. Mit einer Steinschlacht werden wir ihn schlagen, dass er ein für allemal genug hat! Um 15.00 Uhr treffen wir uns hinter dem Giebel des Armenhauses. Jeder wird dort Position beziehen und vorher einen Haufen eigroßer Wurfsteine sammeln. Ratzloff wird von unten her, vom Weimannschen Grundstück aus, angreifen.“

Puppenhaus aus Mauersteinen in den Trümmern, ca. 1949. Fotos: J. Hantke

So richtig wohl war uns nicht zumute, denn die Mädchen sollten ebenfalls dabei sein. Horsts Schwester Dorit putschte uns noch ordentlich auf. Ging es doch um die Ehre ihres großen Bruders!

So traten wir also am nächsten Nachmittag an. Wir bezogen hinter dem alten, roten Backsteingiebel der Ruine des Armenhauses Stellung und warteten gespannt ab.

Plötzlich ertönte von unten ein Pfiff herauf. Und schon flogen die ersten Geschosse auf uns zu. Wie aus einem Schützengraben mussten wir immer wieder aus der Deckung herausgehen, um zu sehen, wohin wir unsere Steine werfen mussten. Auf „Mann“ wurde nämlich gezielt. Schnell duckten wir uns, wenn ein Geschoss des Gegners auf uns zuflog. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wie lange das so ging. Jedenfalls weiß ich heute noch, dass ich in einem unbedachten Augenblick hinter der rechten Giebelseite den Kopf rausstreckte und – klacks – traf mich ein Stein an der Stirn! Ich blutete, kapitulierte und lief schnell am Kirchplatz vorbei, nach Hause.

Meine Mutter war entsetzt. Sie wischte mir Stirn und Gesicht ab, und schimpfte mächtig mit mir. Zum Glück war es nur eine Platzwunde, die allerdings eine Woche brauchte, bis sie verheilt war.

Wer als Sieger aus der Steinschlacht hervorgegangen ist, kann ich heute nicht mehr sagen. Mir ist so, als hätte später der Ortspolizist sowohl bei Ratzloffs als auch bei Sellins vorbeigeschaut.

Zum Glück war das die erste und die letzte Steinschlacht in der Tornow-Straße, in dem sonst immer so friedlichen Lychen.

Joachim Hantke

Kirchliche Veranstaltungen 2011

Die Kirchengemeinde lädt ein:

März

27., So. 10.00 Uhr **Familiengottesdienst**
28., Mo. 15.00 Uhr **Gemeindenachmittag**
28., Mo. 19.30 Uhr **Gesprächskreis**
31., Do. 19.30 Uhr **Frauenstunde**

April

03., So. 10.00 Uhr **Gottesdienst** mit Hlg. Abendmahl
10., So. 10.00 Uhr **Gottesdienst** (i.V. S. Benndorf)
17., So. 10.00 Uhr **Gottesdienst**
22., Fr. 10.00 Uhr **Karfreitag, Gottesdienst** mit Hlg. Abendmahl
24., So. 10.00 Uhr **Oster-Gottesdienst** mit Taufe
28., Do. 19.30 Uhr **Frauenstunde**

Mai

01., So. 10.00 Uhr **Gottesdienst** (i.V. Sup.i.R. Schultz Ehrenburg)
08., So. 10.00 Uhr **Gottesdienst**

Pfr. G. Stechbart
Clara-Zetkin-Str. 26, Tel. 039888-2447

„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

(Römerbrief des Paulus 12,21)

So lautet die neue Jahreslosung, und die hat es in sich! Da heißt es eben nicht: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (auch das steht in der Bibel), da heißt es auch nicht „wie du mir, so ich dir“ oder wie sonst unsere übliche Denk- und Redeweise ist. Hier geht es nicht darum, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Denn die Spirale des Hasses und der Gewalt kann nur durchbrochen werden, wenn wir nicht blindlings ihrer teuflischen Logik folgen. In meiner Bibel steht als Überschrift zum 12. Kapitel: „Das Leben als Gottesdienst“ mit so guten und bekannten Paulusworten wie: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet… Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden… Ist es möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden,… wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen…“ Eine solche außergewöhnliche christliche Lebensweise ist für uns fast unvorstellbar, doch immer wieder haben Menschen das versucht und gelebt z.B. Mahatma Gandhi, Pater Kolbe im KZ Auschwitz, Pastor Schneider im KZ Buchenwald oder Corry ten Boom in Ravensbrück. Sicher wären hier noch viel mehr Menschen zu nennen. Paulus wusste, wovon er schrieb, denn vor seiner Bekehrung zu Christus hatte er selbst vielen Christen bewusst Böses angetan. Aber, das Böse mit Gutem überwinden (besiegen, wie nach einem Kampf, steht im griechischen Urtext)? Woher nehmen wir die Gewissheit, dass dies keine Dummheit ist, keine Schwäche, sondern Größe und eine neue Qualität menschlichen Zusammenlebens? Das Wort Gottes sagt es uns und gibt dazu das Fundament und die Kraft, auch einmal über unseren eigenen Schatten springen zu können. Deshalb ist mir das gemeinsame Hören auf Gottes Wort auch so wichtig, in jedem Gottesdienst, in Bibellese, Konfirmandenunterricht…, nicht erst bei der Beerdigung. Wann haben Sie selbst das einmal erlebt, das Böse, und wann haben Sie es geschafft, mit Gutem das Böse zu überwinden? Wenn Sie Lust haben, erzählen Sie mir einmal davon oder schreiben Sie mir, ich bin gespannt und freue mich darauf!

Bis dahin seien Sie freundlich gegrüßt,
Ihr Pfr. Gerhard Stechbart

Die Zaubernuss

Schau' an die schöne Zaubernuss!
Sie strahlt als heller Frühlingsgruß.
Wenn erste Sonnenstrahlen fallen,
entfacht sie ihre Blütenkrallen,
zart gelb, orange an Ast und Stamm
lockt sie die ersten Hummeln an
als Bote warmer Frühlingstage.

Der Februar verhält sich vage.
Als des Januars Nachverwalter
bleibt er wie der - ein ziemlich kalter.
Schickt scharfe Winde aus Nordost.
Umhüllt die Zaubernuss mit Frost
in rauer Nacht zum Morgengrauen.
Märzenlicht lässt Blüten tauen.

Joachim Hantke

Mit diesem schönen Foto vom Birkenwald bei Lexowshof-Mückenfang, fotografiert von Frau Gabriele Benedix, möchte die NLZ allen Lesern frohe Ostern wünschen.

Vielen Dank an alle Autoren und Mitwirkenden für ihre Beiträge!

Die nächste Ausgabe der NLZ erscheint am 26.05.2011.
Bitte geben Sie Ihre Beiträge bis spätestens 13.05.2011 ab.
Frühere Abgabe ist willkommen!

Manuskripte, Anregungen und Kritiken bitte an:
Telefon: 03 98 88 / 22 40
FAX: 03 98 88 / 5 21 32
oder direkt:
Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Impressum

Neue Lychener Zeitung
Unabhängige Zeitung für Lychen und Umgebung

Redaktion / Herausgeber: Dr. Elke Schumacher, Hospitalstraße 1, 17279 Lychen
Satz: grafikbox, E-Mail: grafikbox@gmx.de
Druck: Druck und Design Seehafer, Am Lübbesee 10, 17268 Templin

Die NLZ erscheint 6 mal jährlich, diese Ausgabe mit 350 Exemplaren.
Inhalte von Leserbriefen und die Artikel spiegeln ein weites Meinungsspektrum wieder, welches sich nicht mit dem der Redaktion decken muss. Jeder Autor ist für seinen Beitrag selbst verantwortlich. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen sowie über die Veröffentlichung zu entscheiden. Anonyme Zuschriften können leider nicht berücksichtigt werden.

Anzeigenpreisliste NLZ gültig ab März 2005:

ca. 61 mm x 60 mm	„Klein“	10 Euro
ca. 1/4 Seite	„Mittel“	15 Euro
ca. 1/2 Seite	„Mittelgroß“	20 Euro
ca. I Seite	„Groß“	30 Euro

Bankverbindung:
„Neue Lychener Zeitung“
KTO: 4551 0333 62
BLZ: 17056060 Sparkasse Uckermark